

Auswahl, Erziehung und Ausbildung der Unteroffiziere

Autor(en): **Senn, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **119 (1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auswahl, Erziehung und Ausbildung der Unteroffiziere

Von Hptm. i. Gst. H. Senn

Vorbemerkung des Verfassers: Auf Anregung der Redaktion hin habe ich mich entschlossen, dieses oft behandelte, doch immer wieder aktuelle Thema erneut anzupacken. Weit davon entfernt, Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, begnüge ich mich damit, einige mir wichtig scheinende Aspekte zu eröffnen. Im speziellen Teil stelle ich auf die Verhältnisse bei der Infanterie ab, die mir am besten bekannt sind.

Bis zum Ersten Weltkrieg bildeten die Unteroffiziere den festen Rahmen (le cadre) der geschlossenen Gefechtsformation. Sie hatten die durch die Offiziere erlassenen Befehle zu übermitteln und ihre Vollstreckung zu überwachen; in einem Satz ausgedrückt: Sie hatten zu verhindern, daß jemand den gegebenen Rahmen sprengte. Selbständigkeit ging ihnen ab. Einzig im Innern Dienst besaßen sie einen begrenzten Kreis eigener Verantwortung, mußten sie doch für die Marschbereitschaft ihrer Leute sorgen.

Seither ist eine völlige Wandlung in der Stellung der Unteroffiziere eingetreten. Als Folge der aufgelockerten Fechtweise sind sie zu *Führern des kleinsten taktischen Verbandes*, der Gruppe, aufgerückt. Anhand von Aufträgen haben sie selbständig Entschlüsse zu fassen und diese in die Tat umzusetzen. Wo die Lage es erheischt und Befehle mangeln, müssen sie initiativ im Sinne ihres Vorgesetzten handeln. Vor allem sind sie auf dem modernen Gefechtsfeld, das die Stimme des Offiziers nicht mehr durchdringen läßt, zu nicht wegdenkbaren moralischen Kraftquellen geworden. Ob ein eigener Angriff stockt oder vorangetragen wird, ob der fremde Sturm vor unserer Abwehrfront zusammenbricht oder uns überschwemmt, das entscheidet in allererster Linie die Haltung der Führer der untersten Kommandostufen. Wenn sie durch ihr Beispiel ihre Leute bei der Stange zu halten vermögen, dann ist der entscheidende Schritt getan.

Am 6. Juni 1944 landete im Rahmen der Invasion ein verstärktes amerikanisches Inf.Rgt. im Raum Vierville - St-Laurent. Eine Stunde nach der Landung der ersten Sturmabteilung war die Situation äußerst kritisch. Infolge der schlechten Sicht hatte das vorbereitende Bombardement aus der Luft die deutschen Küstenverteidigungsanlagen verfehlt. Der hohe Wellengang hatte viele Boote abgetrieben und die Verbände durcheinandergewürfelt. Wer bei der Überquerung des 300 m breiten Küstensaumes nicht gefallen war, lag jetzt, oft führerlos und von den Kameraden getrennt, hinter dem wenigstens gegen Flachbahnwaffen Schutz bietenden Kieswall,

vor sich ein durch Minenfelder und Stacheldraht Hindernisse geschütztes flaches Landstück, das dem Feuer der feindlichen Stützpunkte voll ausgesetzt war, hinter sich den offenen Strand, wo immer neue Truppen landeten und dieselben niederschmetternden Verluste an Menschen und Material erlitten wie die erste Angriffswelle. Die Geretteten mußten zusehen, wie verwundete Kameraden von der Flut landeinwärts gespült wurden und wie Landekähne plötzlich in Flammen aufgingen. Jedermann spürte, daß der Angriffsplan gescheitert war, und eine bleierne Angst erstickte jede Tätigkeit. Die Krise stand auf ihrem Höhepunkt. Doch sie wurde überwunden. Fast gleichzeitig rafften sich an verschiedenen Orten Offiziere und Unteroffiziere auf, ermunterten die in ihrer Nähe liegende Mannschaft und trieben sie vorwärts, indem sie mit dem eigenen Beispiel vorangingen. An Stelle der eingeübten Taktik trat die Führung, die das Notwendige improvisierte. Man drang dort ein, wo der Feindwiderstand am schwächsten war. Der Angriff kam wieder in Fluß und gegen Abend war der Landekopf gesichert. Das Regiment hatte an diesem Tage 1000 Mann verloren.

Am selben Abend richtete ein aus Angehörigen verschiedener Kompagnien zusammengewürfeltes Grenadierdetachement mehrere Kilometer weiter im Westen und einige hundert Meter landeinwärts eine Straßensperre für die Nacht ein. Das Gros ihres Sturmbataillons lag noch in einem engen Brückenkopf auf einer Landspitze am Meer. Der Bat.Kdt. unternahm nichts, um die Verbindung zu seinem vorgeschobenen Sperrdetachement, die durch Heckenschützen gefährdet war, zu sichern oder um dort die Kommandoverhältnisse zu regeln. Bei den rund 80 Soldaten befanden sich nämlich mehrere Zugführer und Unteroffiziere, aber kein Kompagniekommandant. In gemeinsamem Kriegsrat wurde beschlossen, wie die Tagstellung für die Nacht abzuändern sei. Die Gruppen wurden in zwei rechtwinklig zueinanderstehenden Hecken in schon bestehenden Mannslöchern linear verteilt. Eine Reserve wurde nicht ausgeschieden; ein Kampfplan bestand nicht. Im Mittelfeld zwischen den Hecken gruben sich etwa 40 während des Tages eingebrachte deutsche Gefangene ein. Allmählich wich die hohe Nervenspannung des D-Tages und machte einer bleiernen Müdigkeit Platz. Die meisten Zugführer fanden sich in einem Kommandoposten zusammen und kümmerten sich nicht mehr um die Mannschaft. Keiner fühlte sich für das Ganze verantwortlich. Die tagsüber rege durchgeführte Patrouillentätigkeit wurde eingestellt, trotzdem man im Südwesten feindliche Ansammlungen vermutete. Aus dieser Gegend führten denn auch die Deutschen um 2330 überraschend einen ersten Angriff im Sinne der gewaltsamen Aufklärung gegen die Spitze des rechten Winkels der Verteidigungsstellung. Das dort liegende Lmg. wich aus. Drei Vorpostierungen gingen,

zum Teil unter Führung von Unteroffizieren, hinter die eigenen Linien zurück. Weder ein Leutnant noch ein Unteroffizier suchte sich durch einen persönlichen Augenschein über die Lage zu orientieren. Die Abwehrfront blieb aufgerissen; die Vorpostierungen wurden nicht ersetzt, der sich zurückziehende Feind durch keine Patrouille verfolgt und beobachtet. Keiner war imstande, die Angst zu überwinden, die sich seiner bemächtigt hatte und ihn regungslos erstarren ließ. Um 0100 erweiterte ein zweiter deutscher Angriff die Einbruchsstelle. Niemand wagte sich zu rühren. Die im KP versammelten Zugführer diskutierten die Notwendigkeit eines Rückzuges. Die Parole hierfür wurde in dem Augenblick ausgegeben, als die Deutschen einen dritten Angriff einleiteten. Regellos flüchtete alles in den Landekopf zurück, ohne sich um die Kameraden zu kümmern, die vom Feinde umzingelt waren oder die Rückzugsparole nicht vernommen hatten.

Die beiden Beispiele zeigen deutlich genug, welche ausschlaggebende Rolle der moderne Kampf den subalternen Kadern zuweist. Wo der Soldat durch Angst und Müdigkeit gelähmt seine bleischweren Glieder nicht mehr regen kann oder von panischem Schrecken erfaßt in wilden, unkontrollierten Tätigkeitsdrang verfällt, da sollte ein Leutnant oder ein Unteroffizier ihn aus seiner Lethargie herausreißen oder zur Vernunft bringen. Der Unteroffizier muß also *in jeder Beziehung etwas mehr sein als der Soldat*; er muß größere Ausdauer und einen zäheren Willen besitzen; er muß in sich die Kraft finden, sich selber zu überwinden, aus eigenem Antrieb die Angst zu besiegen. In der Ungewißheit des Gefechtsfeldes muß er der feste Fels sein, an den man sich klammern kann; er muß Sicherheit ausstrahlen. Es kommt gar nicht darauf an, daß er in jeder Situation die beste Lösung findet. Wenn er sich nur auf Grund seines gesunden Menschenverstandes zu einem festen Entschluß durchringen kann und diesen durch klare Befehle oder durch sein eigenes Beispiel in die Tat umzusetzen vermag. Ein Unteroffizier muß spüren, daß er sich selbst viel schuldig ist, daß er es sich nicht leisten kann, zu versagen; er muß erfahren haben, daß er jede Situation meistern kann, wenn er nur will.

Wer einen jungen Menschen zum selbstsicheren, mitreißenden Chef erziehen will, muß die positiven Kräfte zu entfalten wissen. Er soll viel, doch nicht Vieles verlangen, lieber wenig anpacken, aber dieses Wenige ganz zu Ende führen, in weiser Beschränkung auf alles schmückende Beiwerk verzichten und stets das Wesen über die Form, die Erziehung über die Ausbildung stellen. Auch wo es hart auf hart geht, wo die Funken sprühen – und sie müssen sprühen, wenn das Eisen geschmiedet werden soll – darf das Wohlwollen, ja selbst eine gewisse ernste Heiterkeit im Ton seiner Stimme mitschwingen; denn in einer dumpfen Atmosphäre gedeiht nichts Helles.

Er soll anerkennen, anspornen, ermuntern und die Freude an der Leistung wecken, statt von sich zu stoßen und niederzudrücken. Mangel an Hingabe tadle er scharf, lasse aber durchblicken, daß er das Vertrauen in seinen Zögling nicht verloren hat. Vor allem aber lebe er in natürlicher Weise seine Forderungen vor. Nichts spornt so sehr an wie das Beispiel.

Auswahl und Ausbildung der Unteroffiziersanwärter in der Rekrutenschule

Da im Kampf der Persönlichkeitswert ausschlaggebend ist, kommt der Auswahl der Unteroffiziersanwärter große Bedeutung zu. Die Verantwortung dafür trägt der Kompagnie-Instruktions-Offizier. Weil er aber sehr oft nicht während der ganzen Dauer einer Schule anwesend sein kann, ist er auf die intensive Mithilfe der Kompagnie-Kommandanten und Zugführer angewiesen. Bekanntermaßen melden sich immer nur sehr wenige Rekruten zur Unteroffiziersschule. Der größere Teil davon wird später Offizier; die übrigen eignen sich oft nicht als Anwärter. Daher müssen gegen Ende der Detailperiode über alle diejenigen, die irgendwie aus ihren Kameraden hervorstechen, sei es durch ihren Zivilberuf, durch ihren Charakter, durch ihre Arbeit oder ihre gute Haltung als Soldat, Informationen eingezogen werden. Selbstverständlich spielen Herkunft und Stand keine Rolle. Es kommt einzig und allein auf die Persönlichkeit der Anwärter an. Durch planmäßige Beobachtung und Verwendung als Gruppenführerstellvertreter oder für Sonderaufgaben sollen sie auf natürliche Führeigenschaften geprüft werden. Dabei muß man sich im klaren sein, daß die im praktischen Erwerbsleben stehenden Arbeiter mit 20 Jahren meist stärker entwickelt sind als Studenten und Lehrlinge, die oft noch scheu und gehemmt auftreten. In wenigen Jahren aber wird sich das Verhältnis ändern. Ein Unteroffizier, der im Wiederholungskurs oder im Aktivdienst über Autorität verfügen soll, muß auch im zivilen Leben zum mindesten Vorarbeiterveranlagung besitzen. Hilfsarbeiter sind daher gar nicht, gelernte Arbeiter nur dann in Betracht zu ziehen, wenn die Gewißheit besteht, daß sie sich auch im zivilen Leben bewähren oder gar in eine Vorgesetztenstellung hineinarbeiten werden. Am ehesten eignen sich Handwerker, Gewerbetreibende, Kaufleute und nicht zuletzt auch Landwirte. Der Kreis der Anwärter wird im Verlaufe der Schule immer mehr verengt, indem man Leute mit Charakterfehlern, temperamentlose Federfuchser, komplizierte und umständliche Naturen ausscheidet. Am Schluß der Schule werden diejenigen vorgeschlagen, die über die zivilen Voraussetzungen verfügen, aktiv und charakterstark sind und einen gesunden, praktischen Verstand besitzen.

Ein Großteil der Anwärter wehrt sich zunächst mit Händen und Füßen gegen einen Vorschlag, teils weil die in Aussicht stehenden vermehrten

Dienstleistungen dem raschen Geldverdienen im Wege stehen, teils weil die undankbare Zwischenstellung des Unteroffiziers zu wenig Verlockungen bietet. Mit viel Mühe und Geduld gelingt es jeweils, bis am Ende der Schule das Gros zu einer positiven Einstellung zu bringen. Nicht wenige versuchen sich später, durch ihr ziviles Milieu erneut im gegenteiligen Sinn beeinflußt, doch noch von der Unteroffiziersschule zu drücken. Die Verhältnisse sind von Kanton zu Kanton verschieden. Es wäre eine dringende Aufgabe der kantonalen Militärdepartemente, durch eine geeignete Aufklärung der herrschenden Mentalität entgegenzutreten.

Eine spezielle Ausbildung der Unteroffiziersanwärter ist nicht vorgesehen. Sie bleibt der Initiative des Kompagnie-Instruktions-Offiziers überlassen, wird aus Gründen der Überlastung oft vernachlässigt und kann daher in der Unteroffiziersschule nicht vorausgesetzt werden. Dies ist um so bedauernswerter, als die Unteroffiziersschule zu kurz ist, um den jungen Korporalen die notwendige Sicherheit in allen Teilen ihres Aufgabebereiches zu geben. 1914 brauchte man drei Wochen zur Formung eines Unteroffiziers. Heute muß man mit vier Wochen auskommen. Die Verlängerung um eine Woche steht in keinem Verhältnis zur Wandlung der Bedeutung und Stellung des Unteroffiziers, die sich in den vergangenen zwei Weltkriegen vollzogen hat. Es kommt dazu, daß durch die in den Rekrutenschulen notwendig gewordene Spezialisierung im Wissen und Können der Unteroffiziersanwärter eine große Lücke entstanden ist, die in der Unteroffiziersschule ausgefüllt werden muß, wodurch das Ausbildungsprogramm stark belastet wird.

Da eine Verlängerung der Ausbildungszeit der Unteroffiziere nicht in Frage kommt, gibt es meiner Ansicht nach nur zwei Lösungen dieses Problems. Entweder man verlangt schon in der Rekrutenschule in Durchbrechung der Spezialisierungsvorschriften die Ausbildung der Unteroffiziersanwärter an sämtlichen Waffen und Geräten der Kompagnie oder man entläßt die Unteroffiziersanwärter am Ende der 16. Woche aus der Rekrutenschule, um sie eine Woche früher in die Unteroffiziersschule einberufen zu können. Weil erst am Ende einer Schule feststeht, wer definitiv in die Unteroffiziersschule geschickt wird, ist dem zweiten Vorschlag der Vorzug zu geben. Er bringt eine gewisse Komplizierung der Entlassungskontrollen und eine unerwünschte Mehrbelastung des Instruktionspersonals mit sich; ich glaube aber, daß diese Schwierigkeiten gemeistert werden können. Warum sollte man zum Beispiel die Kompagnie-Instruktions-Offiziere nicht auch am Ende der 16. Woche in die Ferien schicken können? Traut man etwa den nun fertig ausgebildeten Kompagnie-Kommandanten nicht zu, die Entlassungsarbeiten selber zu leiten? Für Schulkommandanten

und Administratoren ließe sich sicherlich im Verlaufe der Rekrutenschule eine Kompensationsmöglichkeit finden. Eine Lösung muß jedenfalls studiert und gesucht werden; denn die Ausbildung von Unteroffizieren in vier Wochen läßt sich unter den gegebenen Verhältnissen nicht mehr verantworten.

Die Unteroffiziersschule

Das Ausbildungsprogramm einer Unteroffiziersschule umfaßt etwa folgende Punkte:

- Vertiefung des bisherigen waffentechnischen Könnens, insbesondere in bezug auf Waffenkenntnis und -unterhalt
- Neuinstruktion an allen dem Anwärter noch unbekanntem Waffen und Geräten der Kompagnie
- Vereinheitlichung der Waffenausbildung als Basis für die Rekrutenschule
- Ausbildung zum Gruppenführer im Gefecht, inbegriffen Kartenlesen und Krokieren
- Ausbildung zum Schießlehrer
- Ausbildung zum Turnlehrer, verbunden mit intensivem Körpertraining zur Steigerung von Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit
- Ausbildung zum Wachkommandant
- Vorbereitung auf die Aufgaben des Korporals im Innern Dienst
- Theorien über: Verhalten des Unteroffiziers als Vorgesetzter, Mannschaftsbehandlung, Erschaffen und Erhalten der Disziplin, Grundsätze der Ausbildung.

Die effektiv pro Mann zur Verfügung stehende Ausbildungszeit beträgt nach Abzug der dienstfreien Tage, der Mobilmachung und Demobilmachung, der Eintrittsprüfungen und der dienstlichen Abkommandierungen (Wache, Küche, Tf.-Ordonnanz usw.) höchstens 18 Tage. Auch wenn wir uns in jedem Programmpunkt auf das Wesentlichste beschränken, bleibt die Diskrepanz zwischen Ausbildungszeit und zu bewältigendem Stoff bestehen. Die Gefahr ist groß, daß wir an der Oberfläche bleiben und daß gerade das Wichtigste, die Sicherheit des angehenden Unteroffiziers, darunter leidet. Manches kann freilich noch durch Kaderausbildung in der nachfolgenden Rekrutenschule vertieft werden. Ein Zeitgewinn ließe sich dadurch erzielen, daß die Mobilmachung der Rekruten auf drei Tage zusammengedrängt und ausschließlich durch Kompagniekommandant und Feldweibel geleitet würde. Währenddessen könnte der Kompagnieinstruktions-Offizier mit Zugführern und Unteroffizieren die Waffeninstruktion repetieren und die Erziehungs- und Ausbildungsgrundsätze be-

sprechen, d. h. die ersten vier Wochen der Schule vorbereiten. Ein weiterer Vorteil ergäbe sich aus der Einberufung von Dienstnachholern als Küchen-, Büro- und Tf.-Ordonnanzen sowie als Tagesplantons.

Die heute zur Verfügung stehende Zeit wird meiner Auffassung nach zweckmäßig verwendet. Das waffentechnische Können wird weitgehend vorausgesetzt; Mängel müssen in der Freizeit beseitigt werden. Die Neuinstruktion beschränkt sich im allgemeinen auf formelle Ausbildung, so daß das Gebiet der Waffentechnik zur Hauptsache in der ersten Woche abgeschlossen werden kann. In den drei nachfolgenden Wochen liegt das Schwergewicht (5–6 verlängerte Halbtage pro Woche) auf der Führung der Gruppe im Gefecht. Alle andern Programmpunkte müssen daneben etwas zurücktreten.

Leider steht der intensiven Ausnützung der gegebenen kurzen Ausbildungszeit der Mangel an Instruktionpersonal hindernd im Wege. Daß deshalb die Zeit oft nicht rationell ausgenützt werden kann, ist in die Augen springend. Bedauerlicher aber ist die Tatsache, daß der verantwortliche Instruktionsoffizier vielfach nicht mehr genügend Muße findet, um sich mit dem Einzelnen zu beschäftigen. Es tritt die Versuchung an ihn heran, unter dem Druck der mannigfaltigen Probleme der Ausbildung die Erziehung zu vernachlässigen, die die genaue Kenntnis des Mannes voraussetzt und eine individuelle Behandlung erfordert. Es gibt nur ein Mittel, um diese Zustände zu ändern: Begeistern wir junge, talentierte Offiziere für den schönen Beruf des Instruktionsoffiziers mit dem Ziel, jeder Unteroffiziersklasse und jeder Rekruten-Kompagnie ihren eigenen Instruktionsschef zu geben.

Die Fortbildung der Unteroffiziere in der Rekrutenschule

Wenn wir den frischgebackenen Unteroffizier, der aus der Unteroffiziersschule das notwendige technische Rüstzeug, einige Winke über sein Verhalten als Vorgesetzter und vor allem unendlich viel guten Willen mitbringt, zu einem verantwortungsfreudigen, aktiven, mitreißenden und selbstsicheren Chef formen wollen, so müssen wir ihm in erster Linie Vertrauen schenken und ihm einen Kreis eigener Wirkungsmöglichkeit und Verantwortung einräumen, d. h. wir dürfen ihn nicht mehr am Gängelband führen. Notgedrungen müssen die Zugführer in den ersten vier Wochen der Rekrutenschule zugunsten der Unteroffiziere etwas zurücktreten. Sie müssen lernen, ihren Einfluß indirekt über ihre Mitarbeiter geltend zu machen. Das fällt einem jungen, initiativen Leutnant schwer, und es braucht viel Einflußnahme und Geduld, um weder den Unteroffizier erdrücken zu lassen, noch den Leutnant kopfscheu zu machen.

Der gute Zugführer steckt seinen Unteroffizieren Tagesziele, ohne ihnen den Ablauf der Arbeit in einem festumrissenen Zeitprogramm vorzuschreiben, wie das leider gelegentlich immer noch geschieht. Es ist Sache der Unteroffiziere, diese Ziele selbständig zu einem Arbeitsprogramm zu verarbeiten. Die Überprüfung des Erreichten erfolgt am nächsten Tag durch eine Gruppenbesichtigung. Sie vermittelt ein viel klareres Bild von den Fähigkeiten des Unteroffiziers als jene immer noch übliche kleinliche Beaufsichtigung der Tagesarbeit. Der Leutnant soll vermeiden als Aufpasser herumzustehen, seine Unteroffiziere von den Gruppen weg zu sich zu rufen, um ziellos Fehler zu korrigieren, die ihm zufällig in die Augen gesprungen sind. Er nimmt seinen Einfluß durch die Art und Weise wahr, wie er die Gruppenbesichtigungen und Einzelexerzieren durchführt. Er hat seinen Unteroffizieren völlige Klarheit darüber zu geben, ob er die gesteckten Tagesziele für erreicht hält oder nicht. Er lobe gute Arbeit, bespreche vorgekommene Fehler in ruhigem Ton, tadle Nachlässigkeit, Unaufmerksamkeit und mangelnden Einsatz scharf, aber unter vier Augen. Jeder Tadel sei belebend, trage in sich Ermunterung und Ansporn und lasse den Untergebenen wissen, daß der Vorgesetzte den Glauben an ihn nicht verloren hat.

Der Leutnant begnüge sich mit frischen Forderungen und hüte sich vor allzu bewußten Erziehungsabsichten. Sie stoßen vor den Kopf. Er schaffe ein natürliches Mann-zu-Mann-Verhältnis zu seinen Unteroffizieren.

Wenn so die Unteroffiziere als Akteure auf der Kompagnie-Bühne von Anfang an für voll genommen werden, so bedürfen sie doch weitgehend der Anleitung und Weiterausbildung. Aber das geschieht hinter den Kulissen. Es ist vor allem der Kompagniekommandant, der ihre Denk- und Handlungsweise beeinflußt und sie in Form hält. Der Kompagnie-Instruktionsoffizier dagegen bereitet sie auf die kommenden Ausbildungswochen vor; denn mit fortschreitender Rekrutenschule verringert sich der Abstand im Können zwischen Soldat und Unteroffizier dauernd. Die Mannschaft wird kritischer. Wenn wir nicht dafür sorgen, daß der Unteroffizier stets auf der Höhe seiner Aufgabe bleibt und sich keine Blöße gibt, ist seine Autorität in Gefahr. Im Friedensdienst, der ihm die Bewährung in kritischer Situation im allgemeinen vorenthält, hängt die Autorität des Unteroffiziers, abgesehen von seiner charakterlichen Festigkeit, weitgehend vom Können ab und von seinem Willen, dieses Können unter Beweis zu stellen. Sein Schulsack kann noch so leicht, seine Stellung im Zivilleben noch so bescheiden und sein Wesen noch so einfach sein; wenn er sein Handwerk versteht, ihm niemand etwas vormachen kann und er unermüdlich bereit ist, mit dem Beispiel seinen Leuten voranzugehen, wird er vom letzten

Soldaten geachtet. Vom Können hängt aber auch das Maß der Selbständigkeit ab, die man ihm einräumt. Die Selbständigkeit stärkt wiederum das Selbstvertrauen, die innere Sicherheit, die Verpflichtung, sein Bestes zu leisten und damit erneut die Autorität. Etwas können und sich getrauen, jemand zu sein, dazu müssen wir ihm verhelfen.

Der Wiederholungskurs

Für die Unteroffiziere besteht in ihrem ersten Wiederholungskurs eine ähnliche Situation wie am Ende der Rekrutenschule. Diesmal sind es nicht die Unteroffiziers- und Offiziersanwärter, die mit ihrer raschen Auffassungsgabe das Können der Unteroffiziere zu überbieten drohen. Es sind die erfahrenen Soldaten, die der Autorität des jungen Unteroffiziers Abbruch tun. Die wahrhaft erfahrenen und bestandenen Soldaten werden freilich den frisch gebackenen Korporal nicht auslachen. Sie verhalten sich zunächst abwartend. Es sind die unreifen, unsoldatischen Elemente, die die Unerfahrenheit des Neuankömmlings ausnützen. Von der ersten Begegnung mit ihnen hängt viel ab, und alle Unteroffiziere haben ausnahmslos Angst davor. Ein von mir vorgeschlagener Anwärter erklärte mir einst, er verabscheue den Gedanken, Unteroffizier zu werden; denn er wolle nicht auf Befehl seiner Gruppe das Lmg. putzen! Wer dieser ersten Probe nicht standhält und kapituliert, statt sich mit ruhiger Bestimmtheit und dank seines überlegenen Könnens durchzusetzen, der verfällt zum mindesten für einige Jahre dem demütigenden Schicksal des autoritätlosen Vorgesetzten. Enttäuschte Unteroffiziere, z. B. solche, die den Vorschlag zur Offiziersschule nicht erhalten haben, kommen der Truppe sogar oft noch entgegen, schließen mit ihr um den Preis des Verzichtes auf jede ernsthafte Forderung einen Nichtangriffspakt und treiben hinter dem Rücken der Offiziere unsachliche Kritik. Daher muß sich der Kompagniekommandant um die ersten Schritte, die der neue Unteroffizier in seiner Einheit tut, kümmern, muß sich seiner annehmen und ihm helfen, den ersten Kontakt mit der Truppe erfolgreich zu bestehen. Wie leicht fällt im Grunde genommen demjenigen der Erfolg zu, der in aller Natürlichkeit, bescheiden und doch zielbewußt seinen Weg geht, ohne sich einschüchtern zu lassen. Wer dagegen mehr scheinen will, als er ist oder sich seine Handlungen von der Furcht diktieren läßt, ist verloren.

Am sichersten und einfachsten erfolgt die Aufnahme eines jungen Unteroffiziers in der Einheit, wenn er sofort an einem festgefügtten Kader mit lebendigem Korpsgeist Rückhalt findet; denn das Beispiel von Kameraden ist überzeugender als die noch so wohl gemeinte Ermahnung des Vorgesetzten. Ein solches Kader entsteht nicht von selbst. Der Kompagnie-

Kommandant muß es in der täglichen praktischen Arbeit, durch Aussprachen und beim fröhlichen Zusammensein am Abend heranzubilden wissen. Und er tut gut, ihm in der Gestalt eines markanten Feldweibels einen tüchtigen Führer zu geben, zu dem es aufblicken kann und der es zusammenhält. Die Bemühungen um ein kerngesundes Kader bilden die Grundlage zur Schaffung einer festgefügtten, vom richtigen Geist beseelten Einheit; denn eine Kompagnie ohne rassige Unteroffiziere gleicht einer Speise ohne Salz.

Die meisten Kompagnie-Kommandanten sind sich über diese Zusammenhänge klar; aber sie finden im Getriebe des Wiederholungskurses nicht die notwendige Ruhe und Zeit, um sich mit dem Kader in eingehender Weise zu befassen. Ihre Überbeanspruchung rührt vor allem davon her, daß manche Kurskommandanten die Arbeit nicht genügend weit vorausschauend organisieren. Sie geben sich keine Rechenschaft darüber, wieviel zusätzliche Arbeit sie durch verspätete Befehle und Anordnungen, die die bisherigen Vorbereitungen auf den Kopf stellen, ihren Untergebenen aufbürden. Die Gabe der Improvisation in allen Ehren; sie ist kriegsnotwendig, aber sie sollte auf das Gebiet der Führung beschränkt bleiben. In der Ausbildung kann sie sich zu einem Grundübel auswachsen: *Commander c'est prévoir!*

Wiederholt haben wir festgestellt, daß die Autorität des Unteroffiziers im Friedensdienst, abgesehen vom Charakter, von seinem technischen Können abhängt. Im Wiederholungskurs gilt noch viel mehr als in der Rekrutenschule, daß nur derjenige imponiert, der etwas vormachen kann. Die zweitägigen Kadervorkurse genügen gerade knapp, um das bisher Erworbene wieder aufzufrischen. Sie erlauben aber nicht, etwas Neues zu instruieren, um die Kader mit dem stolzen Bewußtsein zu erfüllen, daß sie der einrückenden Mannschaft etwas Besonderes zu bieten haben. Der dringende Ruf aller Einsichtigen nach Verlängerung der Kadervorkurse hat zu einem Kompromiß geführt: Verlängerung um einen Tag. Wir wissen, daß das Zugeständnis unzureichend ist, nicht zuletzt auch deshalb, weil der Sonntag sich für manche Arbeiten nicht eignet. Fassen wir den Mut, die Truppe zugunsten der Kaderausbildung zwei Tage später einrücken zu lassen. Verteilen wir den gewonnenen Sold auf die Unteroffiziere und bereiten wir mit ihnen den Wiederholungskurs im Unterkunftsraum statt auf den ungeeigneten Mobilmachungsplätzen so vor, daß durch vermehrte Intensität die zwei verloren gegangenen Tage eingeholt werden. Wir handeln dadurch einen unbezahlbaren Gewinn ein: Die wachsende Selbstsicherheit und Autorität der subalternen Kader.

Außerdienstliche Ausbildung

Wir wollen es nicht unterlassen, im Rahmen unseres Aufsatzes die vom *Schweizerischen Unteroffiziersverband* geleistete freiwillige und außerdienstliche Arbeit zu würdigen. Der SUOV gliedert sich heute in 13 Unterverbände und 136 Sektionen, die zusammen 16 294 Mitglieder umfassen. Erfreulich ist die Tatsache, daß sich die Zahl der Sektionen in der abgelaufenen Wettkampfperiode um zehn vermehrt hat, was ganz allgemein auf ein waches Interesse und steigendes Bedürfnis nach außerdienstlicher Tätigkeit schließen läßt. Die Schweizerischen Unteroffizierstage haben sich im ganzen Lande stimulierend ausgewirkt; für das laufende Jahr kann in allen Sektionen mit einem kräftigen Zuwachs neuer und vor allem junger Mitglieder gerechnet werden.

Wenn auch Zahlen nur ein oberflächliches Bild der vielseitigen und für unsere Landesverteidigung so wertvollen Tätigkeit unserer Unteroffiziersvereine vermitteln, vermögen sie doch dem Außenstehenden einen Begriff vom Umfang dieser Arbeit zu geben, die oft im Stillen und unter Ausschluß der Publizität geleistet wird. Die Schweizerischen Unteroffizierstage in Biel vereinigten rund 5500 Wettkämpfer und Funktionäre, von denen sich an vier Arbeitstagen 1670 an den felddienstlichen Prüfungen, 1410 an der Gruppenführung am Sandkasten, 1900 am Panzerwurfgranatenschießen, 1578 am Geländehindernislauf, 3438 am Karabinerschießen und 2282 am Pistolenschießen beteiligten. Im Verbands wurden letztes Jahr 66 Felddienstübungen durchgeführt, 2535 schriftliche Arbeiten eingereicht, 72 Waffenkurse organisiert, 80 Kurse für Karten- und Kompaßlehre besucht, 186 Vorträge, 418 Versammlungen und 1141 Sitzungen absolviert. Die Sektionen beteiligten sich zusammen an 181 wehrsportlichen Wettkämpfen. Für diese Tätigkeit wurde von den Sektionen, Unterverbänden und vom SUOV laut Ausweis des Jahresberichtes Fr. 357 885.— aufgewendet. An diese von den Unteroffizieren aufgebrachte Summe, die nur der Finanzierung der eigentlichen Ausbildungszeit diene, hat das Eidgenössische Militärdepartement einen Beitrag von Fr. 57 800.— ausgerichtet. Dazu kommen noch die Aufwendungen, die jedes Mitglied aus dem eigenen Sack für Spesen und Umtriebe berappt, die im einzelnen gar nicht ermittelt werden können, die aber eine beträchtliche Summe ausmachen.

Es ist zu wünschen, daß der vom Schweizerischen Unteroffiziersverband in uneigennütziger Weise geleistete Beitrag zur Hebung unserer Wehrebereitschaft von Volk und Behörden gebührend anerkannt wird und daß Mittel und Wege gefunden werden, um unsere Unteroffiziersvereine ver-

mehrt der großen finanziellen Sorgen zu entheben, die da und dort der Zeilen des Jahresberichtes entnommen werden können. Es wäre bedauerlich wenn im Zuge der Einschränkung unserer Militärausgaben die finanzielle Unterstützung des Bundes gekürzt anstatt vermehrt werden sollte. Vergessen wir nicht, daß die freiwillige außerdienstliche Tätigkeit unserer Unteroffiziere als ein kostbares Kapital guten Willens zu werten ist und damit zu den sichersten Pfeilern unserer Landesverteidigung gehört.

Stellen auch wir Offiziere uns immer wieder in den Dienst der Bemühungen des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, sei es durch aktive Mitarbeit als Übungsleiter oder auch nur als zahlendes Passivmitglied, als Berater oder Propagandist. Noch gehören viel zu wenig Unteroffiziere den Verband an. Helfen wir bei der Werbung mit, auf daß unser Unteroffizierskorps zu einer immer kräftigeren Stütze unserer Wehrbestrebungen werde

Der jugoslawische Partisanenkrieg

Von Generalleutnant Dušan Kveder, Ausbildungschef der jugoslawischen Armee

Das Problem des Partisanenkampfes wird bei uns viel diskutiert, oft unter völlig falschen Gesichtspunkten. Eine Darstellung über den Verlauf des jugoslawischen Befreiungskrieges kann dazu beitragen, das Problem von einer neuen Seite zu beleuchten. Die nachfolgende Arbeit schildert die Kämpfe ausschließlich von jugoslawischen Standort aus. In einem spätern Heft soll durch eine Darstellung von deutscher Seite das Bild über den Kampfverlauf vervollständigt werden. Trotzdem die Verhältnisse für die Schweiz geographisch, politisch und kräfte-mäßig völlig anders liegen als für Jugoslawien, ist ein Studium der jugoslawischen Partisanenkämpfe doch sehr aufschlußreich. Red

I.

Die jugoslawische Vorkriegsarmee wurde im April 1941 im Laufe von 12 Tagen zerschlagen und vernichtet. Nach der Kapitulation wurde das Land auf Deutschland, Italien, Bulgarien, Ungarn und Albanien aufgeteilt; neue Grenzen wurden errichtet und starke Militär- und Polizeikräfte ins Land gelegt. Die ganze Armee war in Gefangenschaft geraten. Die offizielle Führung war ins Ausland geflüchtet und die Bevölkerung blieb ohne Schutz.

Die ersten Monate der Okkupation vergingen mit Vorbereitungen für den Widerstand. Im Juni 1941 kam es zu den ersten Angriffen jugoslawischer Abteilungen. Im Juli brachen bereits die ersten Aufstände aus. Das ganze Land war im Gären.

Die ersten Organisationsformen waren Abteilungen von 10, 100, 1000